

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

134 (25.7.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226337](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226337)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 „
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
vgl. Postbefehlsg.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Seite 10 S.
bei Wiederholungen Rabatt.
Vergeltungssätze Nr. 4767.

Inseraten-Ausnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 134.

Bant, Dienstag den 25. Juli 1893.

7. Jahrgang.

Gefelschritte.

Eine Menge von Personen, die sich ihre „Befinnungs-tüchtigkeit“ von der Polizei beschreiben lassen könnten, haben sich in diesen Tagen plötzlich in Löffelner des politischen Meuchelmordes verwanbelt. Allerdings handelte es sich dabei nicht um die Ermordung eines Fürsten, sondern um diejenige eines Demokraten. Am 13. Juli d. J. waren es hundert Jahre, seitdem Jean Paul Marat von Charlotte Corday ermordet worden ist. Derselbe „Halleujahsthor“, der 1878 den Sozialdemokraten die Attentate untersah und eine ganze große Partei des Meuchelmordes fälschlich beschuldigte, hat noch hundert Jahre nach Marats Tode seine cynische Freude darüber ausgedrückt, daß der Stoh der Meuchelmörderin den verhassten „Volksfreund“ so gut getroffen hat.

Mit diesem literarischen Gefindel, das für baarcs Geld auch einen auf der Landstraße liegenden Rothhaucn verherrlichen und für ein Kunstwerk erklären würde, rechnen wir weiter nicht. Aber es find dem todtcn Löwen Marat auch Fußstapfen verlegt worden an Orten, wo man sie nicht suchen sollte, nämlich in der demokratischen Presse. So weit find wir in Deutschland nämlich gekommen, daß das behäbige Demokratenthum in bürgerlicher „Ehrbarkeit“ seine eigenen Vorkämpfer zu Verbredern hampelt, daß es die abgeschmackten Verleumdungen der Reaktionsäre sich zu eigen macht.

Gewisse historische Erscheinungen sind von ihren Feinden mit einem so dicken und zähen Schleim von Verleumdungen besetzt worden, daß sich der Spießbürger schauernd von ihnen abwendet und sie als „Verbredcr“ betrachtet, ohne mit der historischen Wahrheit zu Rathe zu gehen. So geht es mit den aufständischen Bauern von 1525, so mit der Pariser Kommune von 1871. Jeder Wühlstcr — auch der demokratische — spricht von den „Verbredern“ der Pariser Kommune; wenn er sie aufzählen soll, wird er steden bleiben. Um so weniger spricht man von der großen Bluthochzeit der französischen Bourgeoisie im Mai 1871.

Mit Marat geht es ebenso. Alle Reaktionsäre reden von seinen „Verbredern“ als von etwas Selbstverständlichem. Und zu diesen Leuten gesellt sich nunmehr auch die demokratische „Frankfurter Zeitung“, die in einem Feuilleton über die Corday von „der Reinheit der Mörderin und der Berrücktheit des Ermordeten“ spricht.

Daß in der Revolution zahlreiche und große Verbredern begangen worden sind, weiß Jedermann; eine so gründliche Ummwälzung kann sich auch nicht nach einem bürgerlichen Morat oder Straf-Robcr vollziehen. Aber welche Verbredern hat sich Marat zu Schulden kommen lassen?

Seine Schreibweise! Nun, er schrieb, wie damals Alle schrieben. Die reaktionären Blätter, namentlich die von künftigen Royalisten im Auslande, schrieben weit heftiger als Marat und verlangten täglich die Köpfe der bekannten Demokraten. Danton, welcher doch wahrhaftig klüger war, als alle Professoreu, die dem todtcn Marat Gefelschritte verlesen, sagte von Marats Blatt, daß darin der Pulschlag der Revolution selber fühlbar sei. Wer konnte auch ruhig und ohne Leidenschaft schreiben in jener Zeit? Marats Hauptfeinde, die Girondisten, am allerwenigsten.

Aber die Septembcrmorde?
Sie waren ein Staatsstreich der Demokratie, die von den Girondisten nicht nur nicht verhindert, sondern indirekt begünstigt worden sind. Erst später wurde dies blutige Ereigniß von den Girondisten zum Angriff gegen die Bergpartei benutzt. Marat hat dies Ereigniß so wenig „gemacht“, wie andere Ereignisse; die Septembcrmorde erwuchsen aus der kritischen Lage der französischen Demokratie ganz von selbst.

Das eigentliche Schreckenssystem begann bekanntlich erst nach Marats Tod. Er verfolgte wohl Staatsmänner, aber die kleinere Grausamkeit des Revolutionstribunals gegen unbedeutende und unschuldige Menschen hätte nimmer seine Billigung gefunden.

Wie die Corday in Folge der girondistischen Verleumdungen an die „Verbredern“ Marats glaubte, so glauben gewisse Wühlstcr heute noch daran, oder stellen sich wenigstens so. So sagt der erwähnte Aufsatz der „Frankfurter Zeitung“ von Marat:

„Die einzige Entschuldigung für seine verderbliche Thätigkeit ist die Annahme, daß er wahnsinnig war.“
So behauptet die bürgerliche Demokratie bei dem Manne, der für Gleichberechtigung Aller vor dem Gesetze, für allgemeines direktes Wahlrecht und für die Abschaffung vollstetlicher Tyrannet mit so viel Muth und Aufopferung

eingetreten ist und, wie er von sich rühmen durfte, die Wahrheit noch auf dem Blode gepredigt hat.

Aber der Grund des allgemeinen Hasses gegen den „Volksfreund“ ist klar. Er war zwar kein Sozialdemokrat, aber er nahm sich des Proletariats an, er verfocht in seinem Blatte die Sache der Arbeiter. Das erklärt Alles.

Marat war einer der scharfsinnigsten Köpfe seiner Zeit. Voltaire hielt seine wissenschaftlichen Untersuchungen für so bedeutend, daß er gegen dieselben polemisirte; Franklin bewunderte sie.

Marat war ohne Zweifel sehr nerös; seine Armuth und Noth, die Verkennung seiner Arbeiten, die Aufregungen der Revolutionen, die Verfolgungen, der Aufenthalt in feuchten Kellergewölbem hatten seine Gesundheit zerstört.

Trogallemum fürste er sich in den Strudel der Revolution. Wenn heute irgend ein Rentier oder Börsenbaron für die „Anstrengungen“ des Winters sich entschädigt und in einem Kurzaufzuge im Sommer sich „Erholung“ schafft, dann findet man dies der Sache angemessen und selbstverständlich. Dagegen fehlt für die Anstrengungen eines Mannes wie Marat, der sich nie erholen konnte, den modernen „Mannesheelen“ alles Verständnis. Weder sein Opfertod noch seine sonstigen Opfer für die Sache der Demokratie haben ihm bei den „ehrbaren“ demokratischen Epigonen ein anderes Zeugniß erringen können, als das — des Wahnsinns. Das ist mehr als bezeichnend.

Ferdinand Freiligrath hat in seinem schönen Gedicht: „Ein Umlchren, 1792“, den „Volksfreund“ als „die menschengewordene Beschäftigung“ bezeichnet. Die historischen Däumlinge, die sich zu solch einer Auffassung natürlich nicht erheben können, müssen die Begeisterung für die Freiheit nur in das Irrenhaus zu verlegen!

Wie schön bestingt Freiligrath das berühmte Blatt Marats, den „Volksfreund“:

„Der Freund des Besten! — Durch's Hagelwetter
Hinfalterten die grauen Blätter,
Sturmstößen Rordsee-Röven gleich!
Anfeuern, mahnen, stachelnd, rufend,
Und dennoch einzig, einzig suchend
Den Frieden, den Clivcr-zweig.“

Der Dichter hat sich hier völlig in Marats Geist hineingebacht; seine poetische Auffassung beschämt alle die kläglichen Verleumder.

Aber während alle revolutionären Gedichte Freiligraths in der bei Cotta erschienenen Gesamtausgabe seiner Werke Platz gefunden haben, fehlt darin das Gedicht über Marat. Der Bourgeois-Verleger hat es nicht gestattet, daß Marat in der Sammlung gerechtfertigt werde.

Ein Mensch, den man so haßt, kann nur ein großer Geist gewesen sein!

Politische Rundschau.

Bant, den 24. Juli.

— Schlechte Zukunftsaussichten prophezeit der „Reife“, „Reife“, dem Reichstanzler Grafen Caprivi. Das Blatt meint, er komme aus dem „Pölschen Regen“ in die Miquel'sche Traufe, „Ob er Reichstanzler bleiben wird, hängt in erster Linie von dem Verhältnis ab, daß sich zwischen ihm und dem stets mächtiger werdenden Finanzminister bilden wird. Die konservatieve Partei läßt sich bei ihrer Interessenspolitik nicht im mindesten durch persönliche Rücksichtnahme geniren. Sie hat Frhrn. v. Duene um sein Wahlgesetz betrogen und mandatslos gelassen, obgleich sie ihm zu lebhaftem Danke verpflichtet war. Sie läßt ihren alten Parteigenossen im Reichsschatzamt kaltstehend fallen, um die thattsächliche Finanzleitung in die Hände eines Mannes zu bringen, der ihnen trotz seines nationalliberalen Namens mehr Vortheile verpricht. Wenn der preussische Finanzminister nebenbei die Reichsfinanzen leiten soll, dann kann man ja auch gleich den preussischen Ministerpräsidenten die Geschäfte Caprivi's mit wahrnehmen lassen. Während Herr Miquel aus eine Reichsteuereform fabrizirt von ähnlicher Ergiebigkeit wie seine preussische, kann Graf Calenburg seine Ministerpflicht in der Wahlrechtsreform ja auch im Reiche zu betheiligen suchen. Warum sollten die Polen nicht auch dafür zu haben sein? Dem Grafen Caprivi geht es ähnlich wie dem Leotien, der ein Schiff in den Hafen führt. Wenn es am Ziel ist, ist die Herrschaft des Leotien zu Ende; er kann gehen oder er kann allenfalls auch zuschauen, was andere Leute auf und mit dem Schiffe machen. Die Verberkrene, die augenblicklich das Haupt des Grafen Caprivi ziert, ist nicht sehr äppig, aber sie macht doch einen gewissen Effekt. Wäre es nicht klüger, mit diesem frischen Gemüthe des Ruhmes in den Ruhestand zu gehen, ehe es verwelkt?

An dem Zukunftsweg scheinen wohl Dornen, aber keine Lorbeeren zu wachsen.“

— Die Tabakfabrikationssteuer kommt, daran ist jetzt kaum noch zu zweifeln. Die in enger Fühlung mit dem preussischen Finanzminister Miquel, dem „kommen-den Mann“ lebende „Nationalist“, schreibt zu den schwebenden Steuerprojekten: „Behrteuer, Zugabesteuern — das sind noch unbestimmte Begriffe; es ist zu beweisen, daß derartige Abgaben einen großen Theil des Bedarfs decken könnten. Bedeutsamer erscheint die Anregung, die jetzige Form der deutschen Tabaksteuerung, daß das Rohmaterial durch Inlandsteuer und Einfuhrzoll getroffen wird, durch eine Fabriksteuer zu ersetzen. Die jetzige Einrichtung belastet alle Sorten von Tabak und Zigarren nahezu gleichmäßig; die Fabriksteuer dagegen ist neben dem Monopol die einzige Form, welche gestattet, hier den mehr oder minder weitgehenden Luxus höher zu besteuern, als den einfachen und bescheidenen Genuß. Die Fabriksteuer kann bei der Neueinführung der Tabaksteuerung im Jahre 1879 sehr ernstlich in Frage; es ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß damals einer Erhöhung der Rohstoffsteuer und des Jolles der Vorzug gegeben wurde, weil hierdurch das Monopol nicht endgiltig ausgeschlossen ward, unter Umständen ihm sogar der Weg gebahnt werden konnte, während die Fabriksteuer den unbedingten Verzicht darauf bedeutet hätte. Es ist wahrscheinlich, daß die Tabakfabriksteuer bei den bevorstehenden Verhandlungen in erster Reihe in Betracht kommen wird.“ Die „Frei. Ztg.“ bestrittet demgegenüber, daß im Jahre 1879 die Tabakfabriksteuer verworfen wurde, weil sie den unbedingten Verzicht auf das Monopol bedeutete hätte. Im Gegentheil wurde damals ausgeführt, daß die Tabakfabriksteuer eine gute Vorstufe für das Monopol sein würde. Die Tabakfabriksteuer sei damals verworfen worden als eine ungeeignete Form der Tabaksteuerung. Es sei ebeno wenig wahr, daß die Tabakfabriksteuer es ermöglicht, den mehr oder minder weitgehenden Luxus im Tabakkonsum höher zu besteuern, als den einfachen und bescheidenen Genuß. Es wurde 1879 festgesetzt, daß auch die Tabakfabriksteuer nach dem Gesetz umgelegt werden müsse und höchstens eine etwas höhere Besteuerung der Zigarren und Zigaretten gestatte, ohne aber unter den Zigarren selbst irgend einen Unterschied in der Besteuerung herbeiführen zu können. — Der „Frei. Ztg.“ wird zu den Tabaksteuerprojekten aus Deutschland geschrieben, daß man sich von der Fabriksteuer ein Mehrerträgniß von 100 Mill. Mill. verpöndet. Das würde nur bei einer Verdreifachung der bisherigen Steuer zu erreichen sein. Die Steuerlitzegel würden also beim Tabak sehr scharf ansetzen müssen.

— Die polnischen Wähler haben vor einigen Tagen in einer Protestversammlung in Posen ihrer Unzufriedenheit mit ihren parlamentarischen und lokalen Führern entschiedensten Ausdruck gegeben. Vorsitzender der Versammlung war der Chefredakteur des „Tyjanski Woznanski“ J. Dobrowolski. Als Hauptredner traten außer dem Vorsitzenden die Herren Jablonski, Andrzejewski und Vantirektor Biechowski auf. Die Unzufriedenheit mit dem Wahlkomitee war sehr groß, so daß bei der Abstimmung die Auflösung des Komitees mit allen gegen drei Stimmen beschlossen wurde. Ein Redner griff besonders heftig den polnischen Adel an und meinte, die polnischen Bürger hätten nicht länger Lust, sich wie das Vieh von der Eselacht am Stränge führen zu lassen. Ebenso wurde die Haltung der jetzigen polnischen Abgeordneten scharf gerügt und getadelt, daß man gerade den beliebtesten Abgeordneten v. Tardzewski zur Abgabe jener Erklärung im Reichstage vorgezogen habe. Der Verlauf der Versammlung war äußerst stürmisch, so daß sich der überwachende Polizei-Direktor Portasiemicz zwei Mal zu der Erklärung veranlaßt sah, die Versammlung auflösen zu müssen, falls man sich nicht beruhige.

— Abfertigung eines Nord's-Dospredigers. Eine derbe Abfertigung — so lesen wir in der „Neussischen Volkszeitung“ — läßt ein Artikel der Neussischen „Landeszeitung“ dem sächsischen Herrn Dosprediger Lober von Dresden für dessen Arbeit über den Krieg als Heils- und Luchtmittel in der „Neuen sächsischen Zeitschrift“ zu Theil werden. Es heißt in dem strafenden Artikel:

„Man sollte es nicht für möglich halten, wenn es nicht schwarz auf weiß in der genannten Zeitschrift zu lesen stände. Da steht auf Seite 89: „Ohne Krieg würden die Völker in jüggelosem Egoismus und Monatsdienst verinken; durch den Menschenblut heischenden Krieg, der alle gefickerten Christen in Frage stellt und dem behaglichen Wäpaleben den Boden unter den Füßen wegzieht, werden die Völker nachdrücklich daran

erinnert, daß es noch Lebenszweck giebt, die über das Behagen des einzelnen Menschen hinausführen. Kriese sind für die Völker ebenso nöthig, wie Verfolgungen für die Christenheit, die ohne sie in Byzantinismus und Heuchelei verfallen würde." So der der streitbare und kriegslustige Herr Hofprediger. Wir müssen sagen, das geht über Kreide und Rothstein; es scheint fast so, als ob eine fittliche Begriffsverwirrung unter vielen hohen geistlichen Würdenträgern Platz gegriffen hätte; denn diese Auslassungen des Dresdener Hofpredigers decken sich mit den Aeußerungen jenes hannoverschen Oberkonsistorialrathes Stockmann, der in einer nationalliberalen Wählerversammlung in Bünden darüber gefaßt, „daß der deutsche Bund unseligen Andenkens uns das Elend eines fünfzigjährigen Friedens gebracht habe". Also je mehr Kriegsgewalt an oder von einem Volke geübt werden, desto mehr Heiligung, nämlich desto mehr Liebe statt Egoismus und desto mehr Gottesfurcht statt Mammonsdienst! Dann müßten kriegsmachende Könige und Reichskanzler eine Art Heilande und Heiligmacher sein! Man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas einem Oberkonsistorialrath aus der Feder hat fließen können. Freilich einigermaßen verständlich wird es uns dadurch, daß dieser Herr zugleich Hofprediger ist. Mag denn immerhin der Herr Hofprediger in dem Depeschenfälscher einen Heiland verehren, der Göze Taufender in letzterer ja so wie so schon.

In dem der Artikel des Weiteren die Kriege für „Strafgerichte Gottes" und als solche allerdings „nöthig" hält, fährt er fort:

„Aber es ist ein frevelhaftes Spiel, doppelt frevelhaft bei einem Hofprediger, wenn er in einer Zeit, da leider ganz Europa ein harrtes Kriegslager ist, in zynischer Weise das Kriegshandwerk verherrlicht. Der Militärschwundel hat sich, wie wir hier sehen, sogar als kriegslustiger Teufel bei denen eingenistet, welche durch Beruf und Erziehung darauf hingewiesen sind, für die Erhaltung des Friedens ihre Stimme erschallen zu lassen."

Nachdem der Artikel sich näher über „Wahrheits-" und „Rechtstreue" verbreitet hat, ganz wie es heute noch vielfach von Staatsmännern der alten Schule, sowie von kleinasiatischen Staatsrechtslehrern geschieht, schließt er wie folgt:

„Die gequälte Menschheit sehnt sich nach Frieden, und mit Betrachtung und berechtigtem Grolle wird sie sich von denen abwenden, die den Krieg als ein zur besseren Ausrüstung der sonst stumpf werdenden menschlichen Gesellschaft nöthiges Mittel verherrlichen und für wünschenswerth erklären. Die gequälte Menschheit wird sich an diejenigen anschließen, die ihr den Frieden und seine Gewähr zu bringen die Initiative ergreifen, das mögen sich die kriegslustigen Herren Oberkonsistorialräthe und Hofprediger merken."

Hoffentlich hat der streitbare königlich sächsische Hofprediger und Oberkonsistorialrath an dieser Abfertigung durch einen russischen Feudalisten genug. Wir unsererseits begnügen uns für heute, dabei der lachende Dritte zu sein.

In Alzen-Dingen wurde bei der am Sonnabend stattgefundenen Erstwahl der freisinnige Volkspartei Schmidt-Eberfeld gewählt. Bestimmte Resultate fehlen noch.

Amliches Ergebnis der am 18. d. Mts. im 5. Wahlkreis des Regierungsbezirks Röslin (Neustettin) erfolgten Reichstagsnachwahl. Abgegeben wurden insgesamt 8479 Stimmen; davon erhielt Dr. Paul Förster, Professor in Friedebau (Antisemit) 6518, Hofprediger a. D. Stöcker in Berlin (konf.) 1906 Stimmen. Förster ist mitteln gewählt. — Stöcker's Versuch, diesen durch Ahlwardt's Doppelwahl freigewordenen Wahlkreis zu erlangen, ist also geradezu jämmerlich fehlgeschlagen. Das ist sehr

betreffend für den Hofprediger a. D. und glaubte er dieserhalb bittere Rache nehmen zu müssen, die er dann auch am letzten Freitag in einer in Berlin von ihm einberufenen Versammlung zur Ausführung bringen wollte. Aber auch diese Versammlung setzte, wie weit es mit Stöcker, der Berlin von den Sozialdemokraten befreien wollte, in Berlin selbst gekommen ist. Im Nachstehenden geben wir einen kurzen Auszug über den Verlauf der äußerst unruhigen Versammlung, die in den Annalen des Berliner Verfassungsbüchchens wohl einzig dastehen dürfte: Auf 8 Uhr Abends war der Beginn der Versammlung angesetzt, allein bereits gegen 7 1/2 Uhr war das Lokal Kopf an Kopf gefüllt, so daß im buchstäblichen Sinne des Wortes kein Kopf zur Erde konnte. Man merkte es, daß etwas Unheilvolles in der Luft lag. Die Atmosphäre im Saale war schier unerträglich. Als gegen 8 1/2 Uhr Stöcker erschien, wurde er mit förmlichem Beifall, Pfeyfen und Gejohle empfangen. In einer Ecke des Saales kam zu Rempelen. Die Christlich-Sozialen wollten einen antisemitischen Pfeifer aus dem Saale befördern, die Parteigenossen des letzteren intervenirten aber in nicht mißvernehmlicher Weise, so daß man von dem Herausverweisen vorläufig Abstand nahm. Endlich eröffnete der Vorkitzende, Buchbindermeister Schulze, die Versammlung und ertheilte dem Hofprediger Stöcker das Wort. Stöcker schilderte nun die Vorgänge im Neustettiner Wahlkreis in sehr drastischer Weise. Von den Anhängern Ahlwardt's wurde er fortwährend durch Zwischenrufe, wie Rumpitz! Freiheit! Lüge! unterbrochen. Schon während des Vortrags mußte zur Herbeiführung der Ruhe eine Pause von 5 Minuten eintreten, die sich später noch dreimal wiederholte. Nach Beendigung des Vortrages sprach zuerst der Antisemit Wilsberg; alsdann betrat unter furchtbarem Lärm Restaurateur Bobel die Tribüne. Dieser griff ganz besonders die Konfessionsparteien an, die durch ein lägenhaftes Flugblatt den Abg. Berner (Rassel) aus seinem Wahlkreise verdrängen wollten. Die Konfessionsparteien versichern schon seit Jahren, daß sie für die Hebung der unteren Klassen und des Mittelstandes wirken wollen. Bisher ist es aber immer nur beim Versprechen geblieben. (Beifall und Lärm.) Herr Dr. Förster schrieb wir: Die Agitation des Herrn Hofprediger a. D. im Neustettiner Kreise spottete jeder Beschreibung, ja sie war geradezu schamlos. (Stürmischer Beifall und furchtlicher Lärm.) Der Herr Hofprediger a. D. sollte sich schämen. . . Bei diesen Worten erhob sich ein wahrer Höllelärm. Eine Anzahl Leute stürzten auf Bobel zu und verdrängten ihn gewaltsam von der Tribüne zu zehen. Dieser suchte sich mit einem Bierseidel zu vertheidigen. Auf der Tribüne entspann sich eine Auerei. Alles drängt nach der Tribüne. Tische und Stühle krachen. In diesem Chaos schließt der Vorkitzende die Versammlung. In verschiedenen Ecken des Saales kommt es zu heftigen Rempelen. Nur allmählich verlassen die Versammelten den Saal unter dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über Alles!"

— Bährischer Kongreß. Die gestrige Versammlung der Berliner Parteigenossen wählte als Delegirte zum internationalen Kongreß die Genossen Timm, Wegner und Fritz und die Genossin Clara Jettin, die Nebakterin der in Stuttgart erscheinenden Arbeiterinnen-Zeitung „Gleichheit". Die vorbereitende, lebhafteste Debatte beschäftigte sich mit der Frage der Zulassung der „Unabhängigen" und „Anarchisten" zu den Kongreßverhandlungen, die im vorerwähnten Sinne entschieden wurde und mit dem „Antrag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands" zur Frage der Fassung der Resolution als nicht ganz geschickt bemängelt und aus ihrer einen Stelle, wonach die Arbeiter sich an allen Wahlen betheiligen sollen, die ihnen „zugänglich" sind, die Nothigung herausgelesen, sich dann auch an den preussischen Landtagswahlen p. B. zu be-

thelligen. Eine Gegenresolution, welche die Betheiligung am Kampf um die Eroberung der politischen Macht mit allen „zweckdienlichen Mitteln" empfahl, fand jedoch nicht die Zustimmung der Majorität der Versammlung.

— Den Rothband konstatirt jetzt auch das Keltische-Kollegium der Magdeburger Kaufmannschaft. Dasselbe leitete seinen Jahresbericht für 1892 durch einen Rückblick ein, dem wir folgenden entnehmen:

Das Jahr 1892 muß im großen Ganzen als ein recht ungünstiges Geschäftsjahr bezeichnet werden. Fast ganz übernehmend fragen die einzelnen Geschäftszweige über den meisten Geschäftsgang, über die häufigen Verluste durch Bankrotte, über die Einschränkung des Verbrauches fast auf allen Gebieten, über die Gründe dieser traurigen Erscheinungen werden fast durchgängig mangelnde Unternehmungslust in den kapitalträchtigen Kreisen als die ungünstige wirtschaftliche Lage der britischen Volksschichten angeführt, denen die Arbeitslosigkeit bei immer noch theueren Preisen der Lebensmittel gemeinlich hierzu kamen die besondern, unangenehm wirkenden Erisse bei Vorarbeiten, wie das Krüften der Cholera, die niedrigen Wollpreise und die hierdurch herbeigeführten Preisrückstellungen. Ein besonders finden alle diese Gründe der herrschenden Geschäftslage im Berichtsjahre ihren Ausdruck einerseits in den Berichten jener Geschäftszweige, die ihr Abgabegeld in letzter Linie in den Händen der unteren Stände haben, wie des Sandelholzproduzenten, Kolonialwaaren-, Zuckersandels, andererseits in denen der Maschinenfabriken und der Baugeschäfte. In ersterem wird übereinstimmend darauf hingewiesen, daß die Besetzung minderbekanntem geordnet sei, daß der geschäftliche Rückgang mit der geringeren Aufnahmefähigkeit der Rundschaft zusammenhänge; in letzterem wird der Mangel an Unternehmungslust betont, welche das Späritgewerden der Bestellungen zur Folge hatte."

— Eine höchst interessante Nachricht geht der Franz. Ag. aus Coblenz zu. Der Krieger- und Kameradschaftliche Verein in Weisenthurm bei Neuwied wurde politisch aufgelöst und seine Fahne beschlagnahmt. Ungebührliches Benehmen der Mitglieder soll die Veranlassung zu diesem Vorgehen sein. Worin das ungebührliche Benehmen bestanden haben soll, war nicht gesagt. Wir halten es für erwünscht, daß überhaupt sämtliche Kriegervereine aufgelöst würden, da sie ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr erfüllen. Als die letzten nach den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 bis 1871 gegründet wurden, hatten sie einen Zweck. Die Kameraden, die zusammen im Feuer gestanden, thaten sich nach überstandener Gefahr zu einem Verein zusammen, und die Freundschaft, die im Feldlager geschlossen worden, wurde im Frieden gepflegt. Seit lange haben aber diese Vereine ihren ursprünglichen geselligen Charakter verloren, heute sind sie eine Schutztruppe der Reaktion geworden und verfallen der Auflösung, wenn sie nicht Ordre parire wollen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Juli. Der Kriegsminister Bauer ist nach kurzer Krankheit gestorben.

Frankreich.

Paris, 22. Juli. Das Ministerium Dupuy kompromittirt die französische Republik immer mehr. Es wollte sie nun den italienischen Revolutionär Cipriani ausweisen, weil er angeblich bei den Unruhen im Quartier Latin theilhaftig gewesen sein sollte. Obgleich es festgehalten wurde, daß Cipriani bei jenen Unruhen nicht theilhaftig war, so würde er doch ausgewiesen worden sein, wenn die öffentliche Meinung in Paris sich nicht gegen dieses Gewaltthum ausgeprochen und wenn die Presse nicht darauf hingewiesen hätte, daß Cipriani auf Grund eines Gesetzes selbst als Ausländer nicht ausgewiesen werden könne, weil er im Jahre 1870 für die Republik gestrichen habe.

Griechenland.

— Die Landenge von Korinth ist nach 11jähriger Arbeit durchschnitten und eine Fetterparnis von 18 Stunden ist der Schiffsahrt nun ermöglicht. Die „Wolfsche Zeitung" schreibt in einem Letter: „An

Eine Revolution für den König von Preußen.

Von Aug. Feine.

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Und wegen der Entschädigung bin ich auch der Meinung meines Herrn Amtsbreders, daß Alles seinen Ausgleich finden müsse; Gerechtigkeit muß obwalten, und deshalb mache ich folgenden Vorschlag: Jeder von uns hat alle Jahre 15 Franken für den König von Preußen bezahlen müssen. Nehmen wir also einen friedlichen Ausgleich, so ist es recht und billig, daß der König von Preußen uns jedem von jetzt ab jährlich 15 Franken bejahle und dann will ich wünschen, daß wir sie Alle mit Gesundheit verzeihen."

Hatten die ersten Sätze von Mathé Farceur großes Gelächter hervorgerufen, so überschritt die Begeisterung des heißblütigen Volksgens bei den letzten Worten des Redners alle Grenzen. Der Herr Kaiser ging kopfschüttelnd zur Seite.

Die Volksversammlung beschloß einstimmig, andern Tages, also am 28. Februar, in den Orten Velle Revere und Cortaillob und im Traverthal (Quertal) Volksversammlungen abzuhalten. Wenn die Montagards dort die gleiche Gefinnung hegten, so wollte man am 1. März gemeinschaftlich bewaffnet nach der Stadt Neuenburg hinabsteigen und die Republik erklären. Als Anführer wurde einstimmig der greise Vater Courvoisier gewählt.

III.

Es war am Mittwoch, den 1. März 1848, als die republikanischen Montagards, ungefähr 1500 Mann stark, den weißblütigen Vater Frederic Courvoisier an ihrer Spitze, zu Thal stiegen und, ohne Widerstand zu finden, in Neuenburg einzogen. Jean Restier hatte ein Lied gedichtet nach der Melodie der Marseillaise. Dieses Lied wurde gedruckt vertheilt und von den Freischaren der Montagards beim Einzug in Neuchatel gesungen. Von dem Biede, welches sich vorwiegend gegen das preussische Königshaus richtete,

ist nur ein Vers ohne Gefahr wiederzugeben, welchen ich in deutscher Uebersetzung folgen lasse:

Von hohen Bergen sieh'n hernieder,
Zu Thal her köhnen Geier die Welt,
Die Freiheit uns zu heilen wieder,
Die man uns vorenthalten will.
Bei uns die freien Quellen brausen,
Zu Thal rauscht die heisse Luft,
Dort thal der freien Geier Geißel
Wird Sumpf er d'rim die Kröten haufew,
Dacum wir Geier all,
Sich'n stolzen Fluß's herbei,
Wir freffen alle Kröten auf
Und rein'gen Berg und Thal.

Die bereits am Tage vorher in La Chaux de Fonds und den anderen Bergstäden in öffentlicher Volksversammlung erwählte einseitige Regierung verkündete die Republik. Ein Verfassungsrath wurde eingesetzt und begann sofort eine republikanische Verfassung auszuarbeiten.

Die abgeleitete königlich-preussisch-sächsisch-neuenburgische Regierung wendete sich diesmal vergeblich an die Schweizer Bundesregierung. Die Schweizer Bundesregierung erklärte einfach, das Volk von Neuenburg sei souverän und könne machen, was es wolle. Wollte das Volk von Neuenburg kein königliches Regiment mehr, so sei das Sache der Neuenburger. Jedenfalls würde die Bundesregierung darauf bestehen, daß eine Volksabstimmung im Kanton Neuenburg in aller Kürze stattfinde. Erklärte sich die Mehrheit des Volkes für den König von Preußen, so würde dessen Regiment wieder eingesetzt, andernfalls würde die republikanische Regierung bestätigt.

Am Tage des Einzuges der Republikaner hatte Jean Restier auch seinen Onkel Andreé Neuron getroffen. Derselbe war sofort nach der Flucht seines Neffen nach Neuenburg geeilt und hatte der Regierung Mittheilung von Allem gemacht, was ihm bekannt geworden war. Er sprach sich gleichzeitg dahin aus, daß es nöthig sei, die treuen Orte, als Neuenburg, La Sagne und Bourbu, sofort unter die Waffen zu rufen, um die Montagards zurückzuwerfen.

Indessen konnte sich die Regierung nicht zu solcher Maßregel entschließen, an welche man auch wenig Hoffnung knüpfte, da die kleinen Leute auch dort republikanisch gewant seien. Als die Republikaner einzogen, stand der alte Gendarm Fernandez vor der Thür des Regierungspalastes in Neuenburg. Als ihn jedoch sein Neffe freundlich anzusprechen versuchte, brach der ganze Groll des Alten gegen ihn los: „Gure ganze Materade dauert keine vier Wochen, das sag ich Euch, und Du, Bengel, daß Du Dich nicht wieder bei mir sehen läßt." Die Montagards, welche von der Flucht des Neffen wußten, standen lachend um den Alten, denn dieser war bei Allen bekannt und beliebt.

Mathé Farceur klopfte den Gendarm auf die Schulter und meinte treubherzig: „Sieh Dich zufrieden, alter Schweinestresser, der erste Regierungskakt der neuen Regierung soll sein, Dir ein neues Seil zu laufen."

„Dann lauft es nur stark genug, daß man Dich und Deine ganze Regierung daran aufhängen kann."

Statt ungehalten zu werden, lachten die Montagards nur über den Witz, in welchem sich der ganze Kerger bei Alten spiegelte.

„Geht einmal 'rauf zur Regierungssitzung", hob Mathé Farceur wiederum an, „und sagt, wir wollen Andreé zum Kriegsminister haben, der so gut den Feind zu betwachen versteht."

„Der Teufel soll Euch alle fricassiren, verdammt hungrige Geierbände — da habt Ihr Säbel und Helm, ich mag mit Euch nichts zu thun haben", höhnte der alte Gendarm in voller Wuth und warf Säbel und Helm auf die Steinfluren des Regierungspalastes nieder, indem er sich mit kräftigem Schritt zu entfernen suchte. Die Montagards versuchten es, ihn in die nächste Weinkelneipe zu ziehen, allein es war Alles vergebens. Mit Mühe wurde ihm wenigstens sein Helm wieder aufgesetzt, damit er sich nicht erlaute. Er verließ Neuenburg und begab sich wieder zu seiner Dienstwohnung, „Das schwarze Rüstel" genannt. (Fortsetzung folgt.)

18. April 1882 erfolgte der erste Spatenstich und am 20. Juli, nach 11 Jahren, sollte das erste Schiff den Kanal passieren, nachdem das Einleiten der Gewässer der Kurzen erfolgt ist. Seine Länge beträgt nur 63,42 km., während die Länge des Suezkanals 160, jene des Nordatlantischen 89, des Panamakanals 73 km. betragen werden. Durch den Kanal ersparen die Schiffe, die bisher von der Insel Revalencia an gerechnet, nach Athen wollten, einen Weg von 325 km., wie die ziemlich gefährliche Passage um die Südspitze Griechenlands, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er dem Handel die werthvollsten Dienste leisten wird." Die feierliche Eröffnung des Kanals fand am 20. Juli statt.

Gewerkschaftliches.

Situationsbericht der Generalcommission der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands. Folge einer Mitteilung aus Stockholm befinden sich dort ca. 50 Schuhmacher im Streik; selbige waren bei der Aktiengesellschaft Stockholmer Schuhwaren beschäftigt. Da nun die Unternehmer beschließen, fremde Arbeiterkräfte heran zu ziehen, wird gebeten, Zwangstreifen fern zu halten.

Rumänien. Hier herrscht eine ganz besondere Streikbewegung. Die umfängliche Arbeitseinstellung ist die der Konfektionsarbeiter für das Militär. Außerdem streiken die Arbeiter in Bezug auf die Schuhmacher in Ploesti. Aus den Berichten der letzteren ist zu ersehen, wie eilig die Lage der rumänischen Arbeiter ist. Die Schuhmacher verlangen eine tägliche Arbeitszeit von nur (1) 13 Stunden, gegenwärtig beträgt dieselbe 15-16 Stunden. Als Mindestlohn wird 20 Franken (9 fl.) wöchentlich gefordert; gegenwärtig soll er 14-16 Franken (fl. 6.30-7.20) monatlich betragen; nachherkömmlich mit Kost. Dabei giebt es nur drei Rubetage im Jahre. - Zugang ist unbedingt fernzubehalten. Alle Arbeiterblätter werden um Rückdruck ersucht.

Aus Stadt und Land.

Hant, 24. Juli. Von einem beklagenswerthen Unglücksfalle wurden gestern Nachmittag die Gefeute D. in Neubremen heimgeführt. Mehrere Knaben vergnügten sich auf einem Hofe, in welchem auch ein schwerer in einem Kasten sich befindlicher Schleifstein stand. Einer der Knaben sprang nun auf den Kasten, um jedenfalls austuben zu wollen, wobei aber derselbe mit einem der schweren Steine umfiel und den kleinen 5jährigen D., der daneben stand, zu Boden schlug. Die ganze Gesichtseite des Knaben wurde arg zugerichtet und die Hälfte des Steines rief ihm buchstäblich das eine Auge aus dem Kopfe. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur die schleimigste Ueberführung nach dem Krankenhaus anordnen und es wird wohl wenig Hoffnung vorhanden sein, das Kind am Leben zu erhalten. Nege dieser traurigen Fall zur Vorfrist mahnen.

Wilhelmshaven, 24. Juli. (Von der Marine.) Die zweite Torpede-Abtheilung der kaiserlichen Marine stellt am 1. November d. J. wieder eine Anzahl Mannschaften als Heizer und Maschinen-Applikanten ein. Als Heizer gelangen Schloffer, Schmiede, Kupferschmiede, Reifelschmiede, Heizer von Beruf u. s. w., welche im Besonderen eine Meldeheine sind, als Maschinen-Applikanten solche junge Leute, welche den diesbezüglichen Bedingungen der Marine-Ordnung genügen zur Einstellung. Anträge um Einstellung, welchen der Meldeheine, bezw. der Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Dienst, Schul- und Arbeitszeugnisse, ein selbstgeschriebener Lebenslauf, sowie event. das Seefahrtsbuch beizufügen sind, sind an das Kommando der 2. Torpede-Abtheilung zu richten. Kräftiger Körperbau ist Bedingung. - Wir veröffentlichen Vorlebenbes mit Rücksicht auf wiederholt an uns wegen der Einstellung gerichtete Anfragen. - Einem Telegramm zufolge sollen in Bergen die schwarzen Blattern epidemisch auftreten, daher wird die Wanderversuche vorläufig in der Dänke verbleiben und nicht nach Norwegen gehen.

Heppens, 24. Juli. Nege Bauhätigkeit herrscht zur Zeit im westlichen Theil unserer Gemeinde und nicht lange wird währen, so finden wir hier einen neuen Gemeindegroßstädtischen Charakters. Das dadurch das Gemeindegroßstädtisch und insbes. das Schulwesen beeinflusst wird, ist nur zu erklärlich und schon jetzt müssen sich die Gemeindeförderung damit befassen, ein weiteres Schulgebäude erbauen zu lassen, da die jetzige noch neue sechsklassige Schule mit ihrer 5-600köpfigen Schülerzahl den weiteren Anforderungen unmöglich genügen kann.

Idenburg, 21. Juli. Die Gewerkschaftskommission beschloß in ihrer Sitzung am Mittwoch einen Gewerkschaftsausschuß zu veranstalten. Derselbe soll am 20. August nach Zwischenan haltfinden, worauf die Genossen schon jetzt aufmerksam gemacht werden.

Idenburg, 21. Juli. In der gestrigen Selbstvereins-Versammlung wurde Genosse Jung als Delegierter zum Züricher Kongress gewählt und zugleich der Wunsch ausgedrückt, daß er auf seiner Rückreise über Bielefeld fahre und eine Verbindung des Bielefelder mit einem benachbarten Wahlkreise in Bezug auf Agitation zu erstreben suche. - Von anderen Beschlüssen wollen wir noch mittheilen, daß die diesigen Genossen in allernächster Zeit in die Agitation einzutreten gedenken für das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zum Landtage, damit sich der zum Verbleib zusammengetretene Landtag gelegentlich der Verfassungsänderung auch mit dieser Frage beschäftigen kann. Die Genossen aller Orten des Großherzogthums werden aufgefordert, zu der Frage Stellung zu nehmen und sich ehestens mit uns in Verbindung zu setzen. Ferner soll sich die Agitation erstrecken auf die Beteiligung an dem Gemeinde- resp. Stadtrathswahlen, sowie auf die Steuererhebungs-Aktion, welche letzterer mir bereits früher Erwähnung gelang.

Idenburg, 21. Juli. Diejenigen Genossen, welche noch Sammelzettel in Händen haben, werden aufgefordert, diese bis spätestens zum Sonntag, den 30. Juli, abzuliefern, andernfalls die betreffenden Namen in der nächsten Nummer dieses Blattes veröffentlicht werden. Gleichzeitig werden alle diejenigen aufgefordert, welche noch Forderungen an das Wahlkomitee haben, sich bis zum obigen Zeitpunkt zu melden, andernfalls dieselben nicht berücksichtigt werden.

Idenburg, 23. Juli. Bekanntlich hielt vor einiger Zeit Herr Physiker Gats von hier im „Kaiserhofe“ drei

hochinteressante Vorträge über die Elektrotheorie, worüber wir eingehend berichteten. Herr Gats hat nun, um die zukunftsreiche Erfindung der Elektrizität mehr populär zu machen, in seinem Hause (Ede der Schütting- und Achternstraße) eine gewissermaßen permanente Ausstellung, genannt „Electra“, eingerichtet, wo er seinen Besuchern täglich Vorträge hält und dieselben an der Hand zahlreicher und höchst vollkommener Apparate erläutert. Wir haben nun mit Herrn Gats ein Abkommen beabsichtigt Preisermäßigung dahin getroffen, daß 35 Personen (welche in der „Electra“ Platz finden) ein Eintrittsgeld von 10 Mt., also 1 Person 40 Pf. zahlen. Der Holzarbeiter-Verband, welcher sich gestern Abend konstituirte, hat in lobenswerther Weise beschloffen, seinen Mitgliedern den Besuch unentgeltlich zu zahlen und findet der erste Besuch am nächsten Sonntage, Morgens 9 Uhr, statt. Diejenigen Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes, welche sich an diesem Tage daran beteiligen wollen, mögen im Laufe der nächsten Tage ihre Nummer bei Gen. Diernann abholen; die übrig bleibenden Mitglieder können die „Electra“ am nächstfolgenden Sonntage besuchen. Da die geringe Ausgabe für den Besuch der „Electra“ eine der allerniedrigsten ist, so werden hoffentlich auch andere Gewerkschaften dem löblichen Beispiele des Holzarbeiter-Verbandes folgen und, wo die Teilnehmer der einen Gewerkschaft zum Besuche nicht hinreichen, sollte, sich mit einer anderen verständigen. Um aber auch denjenigen Genossen, welche keiner Gewerkschaft angehören, den Besuch zu ermöglichen, werden dieselben sich bei Diernann melden, welcher dieselben dann bestimmten Gruppen zuweisen wird. Sollte diese oder jene Gewerkschaft lieber einen Abend in der Woche benutzen wollen, so ist auch dies angängig.

Bremen, 23. Juli. Der Norddeutsche Lloyd wird im Monat August nicht weniger als 26 transatlantische Dampfer von der Weser erpediren, darunter 15 Schnell- und Postdampfer allein nach Newyork. Es ist dies ein so gewaltiger Verkehr, wie er von keiner anderen Dampfschiffahrts-Gesellschaft der Welt auch nur annähernd betrieben wird. Unter den nach Newyork bestimmten Dampfern befindet sich auch der neue Dampfer „Roland“, welcher auf der West der Firma Sir W. G. Armstrong, Mitchell und Co. in Newcastle an der Tyne erbaut worden ist. Der Dampfer hat eine Größe von etwa 3700 Reg.-Tonnen. Er ist speziell für den Fracht- und Zwischendeckpassagierverkehr bestimmt und wird demnach in der Rolandlinie des Norddeutschen Lloyd zwischen Bremen-Stadt und Newyork Verwendung finden. Nach Ablieferung der sämtlichen augenblicklich im Bau befindlichen Dampfer wird der Nordd. Lloyd über die enorme Zahl von 82 Dampfern verfügen.

Bremen, 21. Juli. Zur besonderen Beachtung! Der Seidenweber Theodor Anton Th., geb. 1880 zu Geseke, der im vergangenen Winter das Mädchen Anna Th. zu Hause in gemeiner Weite beschuldigte, wodurch dieselbe schließlich in den Tod getrieben wurde, hatte sich gestern deshalb vor der Strafkammer II des Landgerichts zu verantworten. Der Arbeiter Johann Th., geb. 1880 zu R. Waddach ist der Beistelle angeklagt. Der Angeklagte Th. ist verheiratet und hat seine Frau und drei Kinder in Geseke. Er soll schon früher in Geseke mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis unterhalten haben. Als ihm seine Frau dieserhalb Vorlesung machte, geriet er mit derselben in Streit, verließ seine Familie und kam hierher. An einem Sonntag lernte er im Casino die Th. kennen, schloß sie heimlich mit ihr ein Verhältnis an, welches bald, da er ihr Verhalt verbrach, sehr intim wurde. Als das Mädchen geschwängert war und zur Geburt drängte, verstand er es dann, demselben Spartaufseher unter allerlei Vorwänden abzulockern. Das Mädchen hatte großes Vertrauen zu dem Angeklagten und übergab demselben ein Spartaufschuß mit 1000 Mt. Einlage. Derselbe erhob zunächst 200 Mt. und kaufte sich dafür Kleidungsstücke und gab das Buch wieder zurück. Unter der weiteren Vorwiesung, er wolle Haushaltungsgeschäfte u. s. w. kaufen, verbrachte er dann das Buch noch mehrere Male in seinem Besitz zu bekommen und entnahm jedesmal ungefähr 150 Mt., wieweil gab er das Buch gar nicht mehr zurück. Seit dem 4. Dezember war er außer Arbeit, lebte aber dennoch, wie seine Logistwirthin bezeugt, sehr flott. Als Th. einmal mit dem Angeklagten bei einer Spielstunde im Casino war, wurde dieselbe von einem anderen Mädchen von Th. gewarnt, da dieser verheiratet sei. Sie stellte demselben diesbezüglich sofort zur Rede, doch schloß sich der Angeklagte sehr ernstlich. Zum Beweise, daß dies nicht wahr sei, heißt er dann seinen Landkammermann und Schlichter, den Angeklagten Th. der auch im Casino war, herbei und dieser bezeugte auch, daß Th., den er genau kenne, nicht verheiratet sei, womit sich die Th. beruhigte. Bald darauf ward der Th. von einer Frau verhört erzählt, und wiederum war es Th., der selbste mit voller Bestimmtheit als Unmuthigkeit bezeichnete. Während die Angeklagten das arme Mädchen so im guten Glauben einleiteten, machten sie sich von ihrem Gelde gut zu, besuchten zusammen Waldenfälle und sonstige Freie. Als das Geld schließlich zur Neige ging und Th. immer mehr von der Th. und deren Angehörigen zur Distanz gedrängt wurde, ist ihm der Boden zu heiß geworden. Er machte neue Ausflüchte, daß er seine Papiere noch nicht habe und noch Haushaltungsgeschäfte anschaffen habe, wozu ihm das Geld nicht ausreichte. Schließlich ließ sich das Mädchen bewegen, um auch diesem noch aus dem Wege zu gehen, ihm ein Spartaufschuß ihres Vaters mit einer Einlage von 5000 Mt. einzuhändigen. Th. machte sich nun reiflichst und anstatt mit dem Mädchen nach dem Standesamt zu gehen, wurde er mit einem anderen Mädchen heimlich. Er wollte einen Weg über Ostland nach Amerika nehmen, wurde aber noch in Amsterdam festgenommen und hierher transportirt. Als das Mädchen am Tage nach der Abreise des Th. ihren Bräutigam besuchen wollte, fand sie den Vogel ausgeflogen. Einen an demselben abwesenden Brief, den sie in seiner Wohnung vorfand, öffnete sie und erhielt durch dieselbe, der von Th.'s Frau geschrieben war, den klaren Beweis, wie schändlich sie betrogen war. Dies ging dem Mädchen so nahe, daß es ihrem Leben ein Ende machte. Am 18. Febr. ermittelte es sich aus dem elterlichen Hause und wurde dann am 1. März als Leiche in einem Wassergraben in Dohde gefunden. Der Mordanschlag ist als verurtheilt, den wahren Sachverhalt bezüglich Th. gekannt und dem Th. in seinen Schweißleiden und bei seiner Thut Besühle geleistet zu haben, indem er durch seine Behauptungen die Th. in ihrem Glauben, Th. sei nicht verheiratet, beschloß, wozu er wissen mußte, daß dies nicht der Fall war. Auch soll er den Th. bei seiner Abreise zum Bahnverlässe haben. Einem Sanitätsger, der ihn nach Th. fragte, erklärte er, er wisse nicht, wo derselbe sei. Als er verhaftet ward und nach seinem Gelde gefragt wurde, erklärte er, daß er außer dem, was er bei sich trage, noch 8 Mt. zu Hause habe. Bei der Hausdurchsuchung fand man jedoch 80 Mt. in Geld in Papier gewickelt unter seinem Koffer versteckt. Beide Angeklagte leugnen ihre Schuld. Der Angeklagte Th. will nur einmal im Unverhältniß mit der Th. 100 Mt. erhoben, davon aber nur 20 Mt. für sich behalten haben. Th. befreit heute, trotzdem er es bei den früheren Vernehmungen

ausgab, der Th. gegenüber die infamirtesten Aeußerungen gemacht zu haben, das dargelegene Geld nicht er sich eripart haben. Da durch den Tod der Th. das Gegenbild nicht bewiesen werden kann, spricht das Gericht den Angeklagten Th. frei. Das Gericht bezeichnet Th.'s Handlung als hohelohs gemein und beurtheilt ihn wegen Betrags zu 1 Jahr 6 Monate und 3 Tage Gefängnis.

Vermischtes.

- Zum Kapitel „Frauenstudium“. Von den 111 an der Züricher Universität studirenden Damen hat dieser Tage eine Nordamerikanerin, Fräulein Julia Snow, in der naturwissenschaftlichen Section der philosophischen Fakultät ihre Promotionsprüfungen mit bestem Erfolg bestanden; dieselbe ist, gestützt auf die Prüfungsergebnisse und ihre im botanischen Laboratorium der Züricher Hochschule durchgeführte anatomisch-physiologische Arbeit zum Doktor der Philosophie mit Auszeichnung promovirt worden. Wir verzeichnen damit einen neuen Beweis für die gleiche Kapazität beider Geschlechter: es giebt keinen nachweisbaren Unterschied in der Leistungsfähigkeit geistiger Anlagen; beide - Mann und Weib - erscheinen nach ihrem Entwicklungsvorgängen in gleicher Art berufen zu wissenschaftlicher Arbeit.

- Eine Art salomonischer Urtreibe hat dieser Tage eine Antontenbutter Industrielehrerin gefüllt. Ein dortiger Lehrer hat der „Rattom. Jg.“ darüber folgendes mitgetheilt: „Leghin wurde ein noch nicht fertig getrickter Strumpf in meinem Klassenzimmer aufgehoben, welchen zwei Mädchen reklamirten. Da dieser Strumpf selbstverständlich nur einem dieser Mädchen gehören konnte, so sprach ich dieserhalb mit der betreffenden Industrielehrerin und fragte diese nach der rechtmäßigen Besitzerin des Strumpfes. Allein auch die Lehrerin war nicht im Stande, die richtige Eigentümerin des Strumpfes herauszufinden. Kurz entschlossen aber nahm sie eine Stricknadel und sagte zu den beiden (erhaunten) Mädchen: „Da ich nicht weiß, wem von Euch Weiden der Strumpf gehört, trenne ich die Arbeit auf und vertheile dann Wolle und Nadeln unter Euch. Ist's Euch recht?“ Die Schülerinnen sahen eine Weile verblüfft drein, dann begann die eine fürchterlich zu weinen, während die andere mit schadenfroher Miene dem Beginnen der Lehrerin zusah. Ich wußte nun genug, gab den Strumpf der Weinenen zurück und bestrafte die Lügnerin“.

Literarisches.

- „Ein königliches Raht“, ein Lied aus der Gegenwart von Eduard Buch, Verlag von R. Gess, München. 16 Seiten, elegant ausgestattet, in zwei Jahren gedruckt. Preis 10 Pf. Eine gewaltige Dichtung hat diesem der Kultur der Zeit, „Schubert'sche“ bekannte Verfasser geschaffen. In einem der köstlichsten entnommenen Beispiele schildert derselbe den russischen Absolutismus. So voll auch die Farben aufgetragen sind bei diesem Zeitgemälde, so fühlt man doch heraus, daß nichts übertrieben ist, nein, daß sogar die Organe noch trüfflicher, das Gemüth des Volkes noch fürchterlicher und sein Schmerz noch ergreifender sein müssen, als wie es der Dichter und hier zeigt. Ein fürchterlicher Hohn klingt einer wichtigen Angelegenheit durch die ganze Dichtung, und mit unerhittlicher Satyre geißelt der Verfasser die schandlichen Zustände des Despotismus. Als besonders hervorzuheben ist der dritte Gesang zu nennen, in welchem der Dichter mit packender Gewalt die nicht ausbleibende Vergeltung schildert. Der Aufbau der Dichtung ist durchweg logisch und kräftig gefügt. Es ist eine Dichtung, die hervorragt über die Tagesproduktionen und es ist deshalb eine Dichtung, die bleiben wird in der Literatur; dafür würde die tiefe Bedeutung, welche ihr innewohnt, der hohe künstlerische Werth, den sie enthält.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Hant vom 2. bis 22. Juli 1883.

Geboren: ein Sohn dem Werftarbeiter J. D. W. Gerlen, dem Kesselschmied F. G. O. Dberg, der Witwe des Zimmermanns B. Friedrichs, dem Zimmermann G. H. Hinrichs, dem Maschinenbauer G. F. D. Hanke, dem Schloffer G. Hempel, dem Kaufmann K. J. Heeren, dem Tischler C. A. Rinke, dem Schiffsimmermann J. M. Evers, dem Schiffbauer F. Struthoff, dem Oberbootschiff C. Kaiser, dem Lehrer B. D. Lampe, dem Werftarbeiter F. J. B. Bülow, dem Kaufmann R. G. D. Hrens, dem Schaufelker J. F. M. Hohen, dem Schmied G. J. R. J. T. Schmidt, dem Rindschinderbauer H. W. L. Krüger, dem Schiffbauer J. C. F. Ruchstätt; eine Tochter dem Werftarbeiter C. W. A. Friedrichs, dem Schmied H. Wanzjen, dem Arbeiter H. Z. Dieß, dem Kaufmann G. J. M. Neumann, dem Maurer M. Jakobson, dem Tischler G. S. Kauf, dem Bureaubedienten C. H. D. Sarinann, dem Eisenbedienten J. Haupt, dem Schiffsimmermann D. Meyer, dem Pferdebesitzer J. W. von Essen.

Aufgebeten: Gärtner K. F. Z. Wuh und G. D. F. Brammer, Beide zu Hant; Kesselschmied J. Wanzjen und R. C. J. Bendi, Beide zu Hant; Dachdecker J. Kiedrowski zu Neubremen und V. G. J. M. Bender zu Wülperhagen; Sergeant-Bootsk. R. L. R. Koch und G. Weinberg, Beide zu Hant; Schmied W. H. Wuh und C. G. C. Kraße, Beide zu Neubremen; Ober-Bootsmannmaat A. D. E. Dirmann und C. Evers, Beide zu Hant; Werftarbeiter J. J. Janßen und B. J. Beeren, geb. Heimers, Beide zu Hant; Schmied K. Bullmann und A. R. F. Garm, Beide zu Hant.

Verheiratet: Werftarbeiter C. F. B. Raab und G. L. Janßen, geb. Heßens, Beide zu Neubremen; Kesselschmied J. Wanzjen und R. C. J. Bendi, Beide zu Hant.

Erstorben: Todter des Gemeindeführers J. H. Wülfers, 9 Mt. alt; Todter des Schmieds Z. A. Hinrichs, 20 T. alt; Sohn der Witwe des Zimmermanns B. Friedrichs, 9 T. alt; Todter des Dienstmagd R. G. Garm, 3 Mt. alt; Sohn des Schmieds J. D. Evers, 1 Mt. alt; Todter des Arbeiters J. F. M. Hohen, 16 J. alt; Sohn des Depotarbeiters J. Jansen, 3 Mt. alt; Todter des Bureaubedienten C. H. D. Sarinann, 10 St. alt; Sohn des Arbeiters D. H. W. Wanzjen, 2 Mt. alt; Sohn des Rindschinders G. C. G. Wundt, 2 Mt. alt; Sohn des Schiffsimmermanns J. M. Evers, 14 St. alt; Sohn des Schiffbauers F. Struthoff, 4 St. alt; Sohn des Tischlers G. H. Hinrichs, 17 T. alt; Sohn des Hausdieners G. H. Difer, 3 Mt. alt; Todter des Werftarbeiters J. J. A. Bohl, 10 J. alt; Ehefrau des Schiffsimmermanns Z. C. M. Wäste, 33 J. alt; Todter des Kupferschmieds C. W. Heiser, 9 Mt. alt; Sohn des Schiffsimmermanns J. F. M. Sandberg, 6 J. alt; Sohn des Werftarbeiters C. C. Beder, 1 J. alt.

Quisung.

Für den Wahlbezirk gungen ferner ein: Liste 3 durch G. D. 21, 50 Mark. - Es wird gebeten, von jetzt an die Beträge der Sammlungen an denkwürdigen Stelle abzugeben.

Der Vertrauensmann.

Schwaßer.

Dienstag, 25. Juli. Vorm. 10, 12., Nachm. 10, 43.

Auktion.

Herr Schenkwirth **L. Thumans** hier, läßt Wegzugs halber am

Freitag den 28. d. M.

Nachm. 2 Uhr anfangend

in seiner Wohnung öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

1 Schenkschrank, 2 Sophas, mehrere große und kleine Tische, 150 Stühle, mehrere Bänke mit und ohne Lehnen, verschiedene große und kleine Hängelampen, eine Partie Bilder, 1 Weger, 2 Spiegel, 1 Spiel Regel mit 2 Regeln, mehrere Tischdecken, 16 Paar weiße und bunte Fenstergardinen mit Gardinenlästen.

1 russisches Billard und 1 Klavier

(beide so gut wie neu), 4 Rouleaux und 4 Fenstervorläge, 1 Waschmaschine, 2 Küchenschränke, eine Partie Brennholz, sowie verschiedene Porzellan- und Glasachen und viele sonstige hier nicht aufgeführte Gegenstände.

Kaufliebhaber laßt ein
Heppens, 19. Juli 1893.

H. Reiners.

Auktion.

Wegen Wegzug sollen am

Donnerstag den 27. d. M.

Nachmittags 2 Uhr anfangend

im Saale des Gastwirths **Paul Vater** zu Neubremen mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkauft werden, als:

1 weiß. Kleiderschrank, 1 Küchenschrank mit Aufgaborte, 1 Kommode, 3 große Tische, 1 Kinderstich, Stühle, 3 Bettstellen, 1 Kinderwagen, Bilder, 1 amerif. Wanduhr, 1 Holtenbüchse, 1 Kellerborte, 3 Waschballen, 2 Einmachfässer, 1 großer innere Waschtopf, Wassereimer, sämmtliches sonstige Haus- und Küchengerath.

Neuende, den 21. Juli 1893.

J. Gerdes,
Auktionator.

Kleider-Kattune

Meter von 25 Pf. an, in neuesten Mustern.

Möbel-Kattune

Meter von 40 Pf. an.

Blaudruck

Meter von 35 Pf. an.

Blau-Seinen

Meter von 55 Pf. an.

Weißer Halbleinen

Meter von 40 Pf. an.

Rothe und weisse - Bettbezugstoffe

Meter von 30 Pf. an sowie alle anderen Waaren gut und billig im

Hamburger Engros-Lager von J. N. Pels
12 Neue Wilhelmsh. havenerstr. 12.

Einen Bestand 84 cm breiter

Kattune (schwerste Cretonne forté)

per Meter 25 Pf.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Geschäfts-Empfehlung.

Ich Unterzeichneter habe mich **Wilhelmshaven, Börse-straße Nr. 19** als

Drechsler

niedergelassen und empfehle mich für alle in mein Fach schlagende Arbeiten unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung.
Wilhelmshaven, 24. Juli 1893.

Fr. Neumann,

Holz- und Horn-Drechsler.

Reste-Ausverkauf

begann am

Montag den 17. ds. Mts.

Die noch vorhandenen Reste in **Kattun, Barehend, Bettzeug, Inlets, Hemdentuch, Shirting, Piqué, Damast, baumw. Kleiderstoffen** usw. kommen zu **enorm billigen Preisen** zum Verkauf.

Wilh. Hoting,

Marktstraße 25.

Junge Pflanzen!

Grünkohl, Kohlrabi, Stedrüben, Porre, Sellerie, rothe Beeten

— in Massen abgebar —
empfehlst

G. Stephan,

Kunst- und Handelsgärtner,
Ostfriesenstr. 69,

Wohnung und Laden vis-à-vis:
Ostfriesenstraße 28, am Park.

84 cm breite, feine

Kleider-Kattune

Madapolame

per Meter 30 Pf.

Starkfädige Druck-Kattune

bestes Fabrikat, per Meter 35 Pf.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Wollene Flanelle

in bewährten, krumpffreien Qualitäten, Meter von 90 Pf. an bis M. 2,50, in weiß und farbig, für **Unterzeuge** und **Röcke** passend, sowie

rothe Barchende und baumw. Hemdenflanelle

zu billigsten Preisen im

Hamburger Engros-Lager

von **J. N. Pels**

12 Neue Wilhelmsh. havenerstr. 12.

Neuheiten in

Jr. Spachtel-Spitzen

und

schwz. seid. Spitzen

Meter schon von 18 Pf. an im

Hamburger Engros-Lager

von **J. N. Pels**
12 Neue Wilhelmsh. havenerstr. 12.

Weißer halbleinene

Damast-Tischtücher

110/120 cm groß, Stück 90 Pf.
Dieselben in rein Leinen, Stück 1,10 M.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Neu eingetroffen:

Schwarze reinwollene

Cachemire

glatt und geklämt, Meter von 1 M. an im

Hamburger Engros-Lager

von **J. N. Pels**
12 Neue Wilhelmsh.-Str. 12.

Zu verkaufen

ein Hausen **Geu.**
Georg, Lohengraber, Bant.

Zugelaufen

ein kleiner gelber Hund. Abzuholen gegen Erstattung der Infektionskosten
Werststraße 6.

Wollene

Schultertücher

— schwer und groß —
von 1,90 an eingetroffen im

Hamburger Engros-Lager

von **J. N. Pels**

12 Neue Wilhelmsh. havenerstr. 12.

Gesucht

für Oldenburg ein tüchtiger

Maschinenbauer.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Soeben erſchien und ist durch die Buchhandlung von **G. Buddenberg, Marktstraße 27,** zu beziehen:

Gekrönte Häupter.

II.

August der Starke
Kurfürst von Sachsen, König von Polen.

64 Seiten. Preis 20 Pf.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen 4^{1/4} Uhr entſchied nach kurzem schwerem Leiden unsere einzige, unvergessliche Tochter

Elsa

im blühenden Alter von 6 Jahren 1 Monat und 18 Tagen, was wir hiermit allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt zur Anzeige bringen.

Heppens, den 23. Juli 1893.

Geinrich Karof u. Frau
nebst Kind.

Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachm. 3 Uhr, vom Berst-Krankenhaus aus statt.

Codes-Anzeige.

Am 22. d. M., Abends 8^{1/2} Uhr starb nach kurzem schwerem Leiden unser liebes Söhnchen

Karl

im jarten Alter von 6 Monaten und 4 Tagen, was wir allen Verwandten und Bekannten mit tiefbetrübtet Herzen zur Anzeige bringen.

F. Büſing u. Frau

nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag den 25. Juli, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Louisenstraße 2, Koppeshörn, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Kinder, sowie für die vielen Kranzspenden sagen allen Freunden und Bekannten aufrichtigsten Dank.

Bant, den 24. Juli 1893.
Wilhelm Pelzer u. Frau.

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes **Wilhelm**, für das zahlreiche Gefolge und die vielen Kranzspenden sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank.

Ernst Kretschmer u. Frau.